

Zwischen Mutlosigkeit und Utopie

Mut-»Machen« in pädagogisch- und theologisch-
anthropologischer Perspektive

Von Friedrich Schweitzer

Kinder und Jugendliche sollen »ermutigt« werden, so eine grundlegende Maxime heutiger Pädagogik. Diese Maxime verweist zunächst auf einen gewandelten Erziehungsstil: nicht mehr Befehl und Gehorsam oder Urteil und Strafe, sondern freundliches Verhandeln und Stärkung des kindlichen Ich. Soll das Ermutigen aber mehr sein als eine verhaltenspsychologische Maßnahme, beruht es freilich auf viel weiterreichenden Voraussetzungen, als gemeinhin bewusst wird: Brauchen Erwachsene nicht selbst Mut, wenn sie Kinder und Jugendliche ermutigen sollen? Und woher nehmen die Erwachsenen eigentlich den Mut, den sie Kindern machen (wollen)?

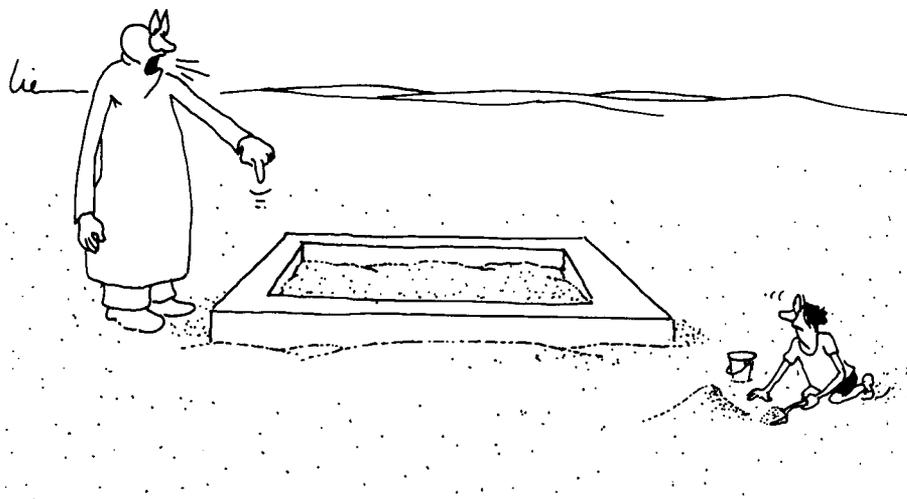
Dass umgekehrt auch Kinder und Jugendliche den Erwachsenen Mut machen, wird seltener ausgesprochen, besonders im Zusammenhang der Schule. In den Lehrplänen kommt es wohl kaum vor und noch weniger in den Lehrbüchern der Pädagogik. Eher schon sind es pädagogisch-poetische Erfahrungsberichte, von Johann Heinrich Pestalozzi über Anton Semjonowitsch Makarenko bis hin zu Janusz Korczak, in denen sich solche Erfahrungen spiegeln – in der Beschreibung existentieller Begegnung mit Kindern und Jugendlichen, nicht zu-

letzt in extremen Situationen, in denen der Lebensmut oder das Leben selbst auf dem Spiel stehen.

Auch in der Religionspädagogik wurde und wird weit mehr darüber nachgedacht, wie Kindern Mut oder Hoffnung gegeben werden kann, als darüber, was von den Kindern selbst ausgeht und was sie für Erwachsene bedeuten. Gleichsam unterhalb des (religions-)pädagogisch-wissenschaftlichen Bewusstseins aber sind Kinder bedeutsame Hoffnungsträger für die Erwachsenen – vor allem für Eltern, zum Teil aber doch auch für Lehrerinnen und Lehrer, deren gesamte Tätigkeit auf Zukunftsgestaltung durch pädagogisches Handeln beruht.

Das Zusammensein mit Kindern, besonders – aber nicht nur – vor dem Schulalter, kann uns in einer Weise ermutigen, die im Umgang mit Erwachsenen kaum einmal vorkommt. Wovon geht diese Wirkung aus? Ist es der kindliche Umgang mit Zeit, der das Eintauchen in die Gegenwart erlaubt und stärker ist als alle unsere vorausseilende Sorge um die Zukunft? Ist es das Spielen der Kinder, dessen Intensität auch Erwachsene mitreißen kann? Oder ist es einfach die unmittelbare Zuwendung zu uns, die uns eine Zeitlang vollständig bestimmen kann?

Der unlängst in Kirche und Religionspädagogik angemahnte »Perspektivenwechsel«¹ – die Forderung also, mit den Augen der Kinder und Jugendlichen sehen zu lernen und sie als Subjekte ernst zu nehmen – fordert uns heraus, auch das Mut-Machen als einen Wechselprozess zwischen den Generationen zu verstehen. Im folgenden will ich versuchen, genauer zu prüfen, was dies bedeuten könnte. Als Hilfe dient mir dabei ein pädagogisch- und theologisch-anthropologischer Blickwinkel, der die Tragweite der hier angesprochenen Herausforderungen zu erkennen erlaubt.



Zeichnung: Erik Liebermann

»Werden wie die Kinder« – eine noch immer übergangene Provokation

Die Bibeltexte, in denen wir vom »Werden wie die Kinder« lesen, sind bekannt, aber ihre Wirkung in der religionspädagogischen Praxis und Theorie ist auffällig gering geblieben.² Dies kann damit erklärt werden, dass diese Texte häufig als Grundlage nur für bestimmte pädagogische Forderungen wie etwa einen kindgemäßen Unterricht in Anspruch genommen werden. Als solche leuchten diese Forderungen durchaus ein, aber sie verdecken doch leicht die viel weiterreichende, nämlich konstitutive Bedeutung der neutestamentlichen Sicht des Kindes für die gesamte Pädagogik und Religionspädagogik. Diese Bedeutung wird erst erkennbar, wenn diese Sicht des Kindes im Horizont einer theologisch-pädagogischen Anthropologie des Kindes aufgenommen wird. Was ist damit gemeint?

Von einer Anthropologie des Kindes oder einer pädagogischen Anthropologie wird besonders im Anschluss an Martinus J. Langeveld und dessen Arbeiten aus den 50er und 60er Jahren gesprochen.³ Die anthropologische Sichtweise fragt nach dem Kindsein unter dem Aspekt des Menschseins. Kennzeichnend ist der Anspruch, eine Antwort auf die Frage nach dem Kind nicht vom Erwachsenen her zu gewinnen: »Wir deduzieren die Antwort auf diese Frage nicht aus dem, was es bedeuten würde, ein »Erwachsener« zu sein... Wir schauen uns ... das Kind selbst an.«⁴ Anders formuliert, wird der Mensch vom Kind her, nicht das Kind vom erwachsenen Menschen her verstanden.

Eigenbedeutung und Eigenrecht der Kindheit, von dem in bewusst normativer Weise zu sprechen sei, sind zentrale Kategorien einer Anthropologie des Kindes.

Wenn wir die neutestamentliche Sicht des Kindes im Sinne einer solchen Anthropologie aufnehmen wollen, ist zu beachten, dass die Bedeutung des sog. Kinderevangeliums und der damit verwandten Texte exegetisch noch immer umstritten ist. Zum einen kann darauf hingewiesen werden, dass das neutestamentliche »Material« für den »Versuch einer Theologie des Kindes« nicht ausreicht.⁵ Zum anderen ist der exegetische Sachverhalt gerade bei Mk 10,13-16 par. komplizierter, als es bei der in religionspädagogischen Zusammenhängen zum Teil zu beobachtenden Aufnahme dieser Texte zum Ausdruck kommt. Auf Einzelprobleme der Auslegung soll hier freilich nicht eingegangen werden. Eine entscheidende Schwierigkeit für die religionspädagogische Rezeption liegt jedenfalls darin, dass die Kinder in Mk 10,13ff. nicht weiter qualifiziert werden. Auch die übrigen Texte, die von Jesu Einstellung zu Kindern berichten, geben hierzu keinen weiteren Aufschluss. Was das Kindsein inhaltlich bedeutet oder was es heißt, die Gottesherrschaft »wie ein Kind« anzunehmen, wird nicht näher bestimmt. Die Auslegung hat an dieser Stelle zahlreiche Deutungen des Kindseins – besonders im Sinne der (angeblichen) Unschuld oder des fraglosen Gehorsams von Kindern – vorgeschlagen, die heute allesamt als zeitgebundene Eintragungen zurückgewiesen werden müssen. Als gesichert kann jedoch gelten, dass sich Jesu Einstellung zu Kindern

besonders von griechisch-römischen Sichtweisen abhebt.⁶ Bei den Griechen und Römern legen Kindesaussetzungen und -tötungen Zeugnis davon ab, dass Kinder im allgemeinen sehr gering geachtet waren. Darin liegt m. E. ein wichtiger Hintergrund für das Verständnis der neutestamentlichen Texte. Diese Texte lassen ja auch selbst erkennen, dass sie in eine Situation hineinsprechen, in der Kinder nicht als vollwertig anerkannt waren (die Jünger wollen sie nicht zu Jesus lassen), dass sie zu den Geringen zählen (Mk 9,37 im Zusammenhang mit Mt 25,45) und gerade darin den Jüngern zum Vorbild werden sollen. Wenn den so verstandenen Kindern die Gottesherrschaft zugesprochen wird, dann lässt sich dies schwerlich anders als so deuten, dass diese Gottesherrschaft gerade nicht an menschliche Voraussetzungen irgendwelcher Art gebunden ist. So lässt sich sagen, »dass es eine Vorrangstellung der Erwachsenen gegenüber den Kindern gerade in der Gottesherrschaft nicht gibt und dass unleugbare menschliche Überlegenheit an Wissen, Erfahrung, Einfluss und Besitz dadurch relativiert und diszipliniert bleiben muss.«⁷

Diesem exegetischen Ergebnis entspricht m. E. eine theologische bzw. pädagogische Anthropologie des Kindes, derzufolge die Kindheit nicht mehr als »Vorstufe im Leben« und das »Erwachsen sein keine Hauptstufe mehr« bedeuten kann.⁸ So gewinnt die Kindheit Eigenbedeutung und eigenes Recht – eine Auffassung, die dann auch auf das Jugendalter übertragen werden kann und muss.⁹ Eine solche Anthropologie des Kindes hat sich in der Religionspädagogik bislang – wie bereits gesagt – nicht wirklich

durchsetzen können. Sie enthält aber ein kritisches Potential, dessen Bedeutung nun im vorliegenden Zusammenhang von Mutlosigkeit und pädagogischer Utopie konturiert werden soll.

Kinder als »Fremdlinge«: Natalität und pädagogische Utopie

Was gibt Erwachsenen den Mut, Kinder zu ermutigen? Eine erste Antwort auf diese Frage kann einfach darauf verweisen, dass das Ermutigen ganz selbstverständlich zum pädagogischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen gehört, fast so wie unser Korrigieren der Kindersprache, bei dem wir auch nicht weiter nach unserer eigenen Sprachkompetenz fragen. Für den Alltag reicht diese Antwort meistens aus. Sie wird aber spätestens dann fragwürdig, wenn Erwachsene etwa angesichts bedrohlicher Zukunftserwartungen selbst mutlos werden und anfangen, am weiterreichenden Sinn ihrer Tätigkeit zu zweifeln. Ermutigen kann nur, wer selbst Mut hat, und dies setzt mehr voraus als eine Technik, die wir uns aneignen können. Otto Friedrich Bollnow hat dies anhand des Unterschieds von Mut und Tapferkeit herausgearbeitet: Tapferkeit ist eine Haltung, die gelernt werden kann, Mut hingegen ist ein »Charakterzug, den der Mensch von Natur aus hat«. ¹⁰ Ich verstehe dies so, dass Mut eine Frage der gesamten menschlichen Existenz ist – eine Frage der Lebensorientierung und der Zukunftserwartung im ganzen. Insofern verweist sie auf Hoffnungen und Utopien, auf denen das pädagogische Handeln beruht. Darin aber liegt das tiefere Problem des Ermutigens: Welche Implikationen trägt es in sich? Wozu werden Kinder und Jugendliche ermutigt? Und worauf werden sie damit festgelegt?

In seiner wichtigen Auseinandersetzung mit pädagogischer Utopie hat Micha Brumlik gezeigt, ¹¹ wie solche Utopien den Erziehungsprozess determinieren. Am Beispiel von Platons Konzeption einer »Verwirklichung des je schon – mindestens ansatzweise – bekannten Wahren und Guten« weist er nach, wie Utopien »als besonders konservative Gedankengebilde« wirken und auf diese Weise verhindern, dass die Erziehung den Kindern in ihrer jeweils neuen, ge-

rade noch nicht bekannten Individualität gerecht werden kann.

Wir können dies so zuspitzen, dass die Hoffnungen und Visionen, durch die Erwachsene zum Mutmachen befähigt werden, zugleich die Kinder und Jugendlichen darauf festlegen, genau diesen Hoffnungen und Visionen gemäss zu leben. Darin besteht die Ambivalenz des Mutmachens. Sie eröffnet Zukunft und legt doch zugleich Zukunftsperspektiven fest. Eine Überwindung dieser Ambivalenz verspricht sich Brumlik von dem bislang wenig bekannten Begriff der »Natalität«, ¹² der m. E. auch für eine theologisch-religionspädagogische Anthropologie des Kindes fruchtbar gemacht werden sollte.

Was ist unter Natalität zu verstehen? Im hier gemeinten Sinne geht er auf die Philosophin Hannah Arendt ¹³ zurück, die ihn als Pendant zum Begriff der Mortalität versteht. Weil menschliches Leben stets »durch Geburt zur Welt kommt«, müsse auch die grundlegende Bedeutung der Natalität stärker bewusstmacht werden. »Auch an der Natalität sind alle Tätigkeiten gleichermaßen orientiert, da sie immer auch die Aufgabe haben, für die Zukunft zu sorgen, bzw. dafür, dass das Leben und die Welt dem ständigen Zufluss von Neuankömmlingen, die als Fremdlinge in sie hineingeboren werden, gewachsen und auf ihn vorbereitet bleibt«. Und weiter: »Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d. h. zu handeln«.

Die entscheidende Bedeutung des Begriffs der Natalität sieht Brumlik nun darin, dass dieser Begriff die Pädagogik »von der problematischen und politisch gefährlichen Frage nach dem besten zu verwirklichenden Zustand, um dessen Willen die Individuen so anders zu erziehen seien, befreit«. ¹⁴ Dies könne freilich nur gelingen, wenn über H. Arendt hinaus eine Pädagogik für den Umgang mit Kindern als »Fremdlingen« entwickelt wird. Anzustreben sei eine »Form pädagogischen Handelns, die das Heimischwerden der Fremdlinge in der Welt nicht um den Preis einer Festschreibung dieser Welt erzielt, sondern auch dem pädagogischen Handeln selbst jene Offenheit bewahrt, die ihm durch seine Konfrontation mit einem neuen Menschen vorgegeben wird«.

Damit ist auch deutlich, wie der Begriff der Natalität und die theologische bzw. pädagogische Anthropologie des Kindes ineinandergreifen. Wenn H. Arendt und M. Brumlik von »Kindern als Fremdlingen« sprechen, dann geht es um das Eigenrecht des Kindes, der Kindheit und des Jugendalters. In der Perspektive der Natalität konkretisiert sich dieses Eigenrecht in der Fähigkeit des Kindes, selbst einen Anfang zu machen und also nicht bloss dem zu unterliegen, was andere mit ihm anfangen.

Weder bei H. Arendt noch bei M. Brumlik wird der Begriff der Natalität theologisch verstanden. Für sie ist Natalität genau wie Mortalität ein Grunddatum des Menschseins, was auch hier nicht in Zweifel gezogen werden soll. Zu bedenken ist jedoch, zu welchen theologischen Fragen eine pädagogische Inanspruchnahme von Natalität im Horizont von Utopie jedenfalls führen kann, wenn nicht sogar muss.

Kinder und Jugendliche als Hoffnungsträger

Die Hoffnung auf neue Generationen ist pädagogisch naheliegend. Bei Ellen Key war sie bekanntlich die entscheidende Signatur für das »Jahrhundert des Kindes«, das seine Bezeichnung freilich nie verdient hat – wohl nicht zuletzt auch deshalb, weil die Zukunftshoffnungen am Beginn des Jahrhunderts selbst noch allzu naiv einem evolutionären Fortschrittsglauben folgten. Daran erweist sich erneut der problematische Zusammenhang zwischen pädagogischer Utopie und überwältigender Festschreibung von Kindern und Jugendlichen.

Ebenso problematisch sind bekanntlich die Prozesse der bindenden Zukunftshoffnungen und -erwartungen, die Eltern oder andere Erwachsene auf Kinder und Jugendliche richten. Wie es Horst-Eberhard Richter und Helm Stierlin beschrieben haben, ¹⁵ werden Kinder hier dazu auserkoren, eben das zu verwirklichen, was die Eltern selbst nicht geschafft haben.

In der Perspektive einer Anthropologie des Kindes ist angesichts solcher Ambivalenzen vom Recht des Kindes oder Jugendlichen auf seine eigene Gegenwart zu sprechen. Diese Gegenwart darf, wie Friedrich Schleiermacher formuliert, der Zukunft nicht »aufgeopfert«

werden.¹⁶ Janusz Korczak verweist auf »drei Grundrechte« des Kindes, als »Magna Charta Libertatis«: »1. Das Recht des Kindes auf seinen Tod, 2. Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag, 3. Das Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist.«¹⁷

Auch die Bibel verbindet Kinder mit Hoffnung. Im Zentrum der Abrahamsverheißung stehen Kinder und Kindeskiner, von denen die Existenz des Volkes Israel abhängig ist. Im Neuen Testament und insbesondere bei Jesus selbst wendet sich die Wertschätzung hingegen dem Kind selbst zu – dem Kind in seiner Gegenwart und also nicht dem, was es einmal erst sein wird. Eine solche Wertschätzung des Kindes wird möglich auf Grund der Menschwerdung Gottes, die sich als Kindwerdung vollzieht. Erst eine solche Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen erlaubt es, ihnen in dem von H. Arendt und M. Brumlik angestrebten Sinne als »Fremdlingen« zu begegnen, d. h. sie nicht festzulegen auf das immer schon bekannte Gute und Wahre der Erwachsenen.

Eine solche Behauptung mag Widerspruch wecken. Werden die Kinder und Jugendlichen hier nicht wiederum festgelegt – eben auf das Evangelium? Es ist offen zuzugeben, dass darin eine Versuchung des christlichen Erziehungsdenkens bestehen kann und auch tatsächlich besteht. Festzuhalten ist aber auch, dass jede pädagogische Festlegung von Kindern und Jugendlichen auf das Evangelium diesem selbst insofern widerspricht, als das Evangelium auf ein Leben in Freiheit zielt. Auf Freiheit kann niemand festgelegt werden – das wäre ein Widerspruch in sich selbst!

Kinder und Jugendliche als Hoffnungsträger anzusehen führt noch nicht heraus aus der Spannung zwischen Mutlosigkeit und Utopie. Mut-»Machen« ist genauer betrachtet eine Unmöglichkeit. Mut ist keine Frage des Machens, sondern des Lebens – nicht zuletzt des Lebens mit Kindern, die uns neuen Mut geben, wo wir uns auf ihr Kindsein wirklich einlassen.

¹ Vgl. dazu Synode der EKD (Hg.): Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder in Gemeinde und Gesellschaft, Gütersloh 1995.

² So das Ergebnis von F. Schweitzer: Die Religion des Kindes. Zur Problemgeschichte einer religionspädagogischen Grundfrage, Gütersloh 1992, 394 ff.; vgl. auch P. Müller: In der Mitte der Gemeinde. Kinder im Neuen Testament, Neukirchen-Vluyn 1992.

³ M. J. Langeveld: Studien zur Anthropologie des Kindes, Tübingen 1956; H. Diem/M. J. Langeveld: Untersuchungen zur Anthropologie des Kindes, Heidelberg 1960; A. Flitner u. a.: Wege zur pädagogischen Anthropologie, Heidelberg 1963 sowie als Überblick H. Scheuerl: Pädagogische Anthropologie, Stuttgart u. a. 1982. Hier und im folgenden beziehe ich mich auf meine in Anm. 2. gen. Darstellung und übernehme daraus auch einzelne Formulierungen ohne weitere Kennzeichnung.

⁴ M. J. Langeveld: Was hat die Anthropologie des Kindes dem Theologen zu sagen? In: Diem/Langeveld: Untersuchungen, a.a.O. (Anm. 3), 20.

⁵ So G. Haufe: Das Kind im Neuen Testament. In: ThLZ 104 (1979), 638.

⁶ Als zusammenfassende Darstellung H. R. Weber: Jesus und die Kinder, Hamburg 1980.

⁷ G. Krause: Jesus der Kinderfreund. Reflexionen und Meditationen zum heutigen Verständnis. In: ders. (Hg.): Die Kinder im Evangelium, Stuttgart/Göttingen 1973, 104.

⁸ G. Klein: Bibelarbeit über Mk 10,13–16. In: Krause a.a.O. (Anm. 7), 27.

⁹ Dies hab ich zu zeigen versucht in F. Schweitzer: Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996, 123 ff.

¹⁰ O. F. Bollnow: Wesen und Wandel des Tugendlichen, Frankfurt/M. u. a. 1981, 81.

¹¹ M. Brumlik: Zur Zukunft pädagogischer Utopien. In: ZfPäd 38 (1992), 529 ff., Zitate im folgenden 542, 536.

¹² Ebd. 542.

¹³ H. Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben, Neuausgabe München 1981, Zitate im folgenden 15. Zur religionspädagogischen Fruchtbarkeit des Begriffs »Natalität« s. P. Biehl: Zukunft und Hoffnung in religionspädagogischer Perspektive. In: JRP 10 (1995), 125 ff.

¹⁴ Zitat hier und im folgenden Brumlik a.a.O. (Anm. 11), 542 f.

¹⁵ H.-E. Richter: Patient Familie. Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie. Reinbek b. Hamburg 1972; H. Stierlin: Eltern und Kinder. Das Drama von Trennung und Versöhnung im Jugendalter, Frankfurt/M. 1976.

¹⁶ F. D. E. Schleiermacher: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826. In: ders.: Pädagogische Schriften, hg. T. Schulze/E. Weniger, Bd. 1, Düsseldorf/München ²1966, 46, 48.

¹⁷ J. Korczak, Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen ⁸1983, 40.